

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 87 (2000)
Heft: 3: Diverse Beiträge

Artikel: The Day After
Autor: Cantieni, Monica
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-527554>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schlusspunkt

The Day After

- Nach der Einführung des Paragraphen zur Gleichstellung homosexueller Paare blieb es zwei Tage lang ganz still. Kein Wind ging, kein Vogel pfiff, es war rein gar nichts zu hören. Es war gespenstisch. Am Morgen des dritten Tages erschütterte eine unglaubliche Detonation am Ende der Strasse das Haus. Ich musste mich festhalten, das Geschirr klirrte in den Schränken, Teller und Tassen fielen zu Boden, die Druckwelle liess die Fenster bersten. Es war ein ohrenbetäubender Lärm. Gerade noch rechtzeitig konnte ich mich auf den Küchenboden fallen lassen. Über mir schwirrten die Scherben der Fensterscheiben wie Granatsplitter und bohrten sich in die Schrankwand. Ich schloss die Augen. – Dann war es vorbei. Zwar explodierten lecke Gasleitungen in der Ferne, ich konnte das Quiet-schen reissender Stahlkonstruktionen einstürzen hören, aber es war vorbei. Ich erhob mich, war entsetzlich schwach auf den Beinen. Ich hob ein paar Scherben auf, sah zum Fenster hinaus, und dann sah ich sie.
- Wen sahen Sie, Stefan?
- Na, die Homosexuellen. In Scharen, in Herden, riesige Schweizerkreuze auf rosa oder lila Grund an die Brust geheftet; zu Hunderten, zu Tausenden trieben sie plötzlich in den Strassen, belegten die Häuser, gingen einkaufen, assen in den Restaurants, nisteten sich ein, begannen offensichtlich hier zu leben. Ich wartete ab, aber es blieb so. Jahre vergingen. Dann gab es keine Kinder mehr. Wir, die verbliebenen Vertreter der alten sexuellen Ordnung, operierten nun aus dem Untergrund, hatten wir doch keine Rente in Aussicht. Die Sozialwerke waren nicht mehr finanzierbar in dieser kinderlosen Gesellschaft. Wir zogen zwangsläufig einen Ausländerimport auf. Zwangsläufig, ich schwöre es Ihnen!

Die Freudianerin sah auf die Uhr.

- Aber wir haben ihnen diesen und die andern Gleichstellungsparagraphen nicht verraten.
- Ein schöner Traum, Stefan, und welches, denken Sie, ist Ihr Wunsch?

«Wenn die homosexuelle Partnerschaft <gefördert> werde, gebe es immer weniger Kinder. Irgendwann müsse man dann wieder ausländische Arbeitskräfte in die Schweiz holen, um die Sozialwerke finanzieren zu können.»

Stefan Dollenmeier, Primarlehrer, Rüti, EVP-Sprachrohr für gesellschaftspolitische Fragen. Die EVP ging während der letztjährigen Regierungsratswahlen ein Wahlbündnis ein mit der SP, den Grünen und dem Landesring des Kantons Zürich.

In Italien ist zurzeit die Geburtsrate beängstigend niedrig. Mir ist nicht bekannt, dass dort ein Paragraph zur Gleichstellung homosexueller Paare bereits existiert und/oder die Homosexuellenrate besonders hoch ist. Jedenfalls würden die Italiener und Italienerinnen für die Einfuhr in die Schweiz weggelassen. Man müsste sich im Balkan und in der Dritten Welt umsehen. Das würde zwar die Transportkosten etwas erhöhen, aber Kinderarbeit ist allemal billiger.

Paare (heterosexuell) mit hohem Lebensstandard in der westlichen Kultur sind eine Konsumenten- und Konsumentinnengruppe, die so gross ist, dass man sie statistisch erfasst und untersucht hat und ihr einen Namen gab: dinky, die dinkies (double income no kids). Ich bin geneigt, Herrn Dollenmeiers Unwissenheit zu entschuldigen. Homophobie ist es sicher nicht, die ihn zu solchen Äusserungen bewegt. Auch nicht Rassismus. Denn falls der Paragraph angenommen würde, gäbe es auch noch die Möglichkeit, das Zölibat in der Kirche aufheben, um das Aussterben der Schweizerinnen und Schweizer zu verhindern.